

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Tommy Jaud

Millionär

Der Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

*Für alle,
die beim Jogging auch ständig überholt werden.*

DO SI' MER DOBEI!

Ein Drittel der Menschheit ist bekloppt. Manchmal ist es auch die Hälfte, das hängt vom Wetter ab. Unsinn? Vielleicht erklärt mir dann ja mal jemand, warum fast alle Fußgänger bei den ersten Regentropfen sofort ein unfassbar blödes Gesicht machen und die Schultern hochziehen. Glauben sie im Ernst, sie würden durch eine dämliche Grimasse und hochgezogene Schultern auch nur einen einzigen Tropfen weniger Regen abkriegen? Das ist eine rhetorische Frage mit einer sehr, sehr traurigen Antwort: Sie glauben es!

Aber auch ohne Niederschlag ist die Beklopptenquote bedenklich hoch. Wer, wenn nicht ein Bekloppter, kommt zum Beispiel auf die Idee, urinfarbenen Kloreiniger herzustellen? Wer, wenn nicht ein Bekloppter, hat diese unsägliche Plakat-Kampagne an die Stadt Köln verkauft mit einer alten Frau drauf und dem Text: *»Alzheimer? Jeder Tag zählt! Infos unter: 0221 – 2217859519864«*

Nun kann man sich damit abfinden, dass die Welt so ist, wie sie ist, oder man kann dagegen angehen. Ich für meinen Teil habe beschlossen, dass es zu wenig ist, sich einfach nur aufzuregen so wie alle anderen. Ich habe beschlossen, den Kampf aufzunehmen. Es ist kein leichter Kampf, denn meine Gegner sind schneckenlangsam arbeitende Pfandautomaten, Tütensuppenhersteller, arrogante Straßenreiniger und die Deutsche Bank. Aber mit ein wenig System und ein bisschen Grips werde ich diesen Kampf gewinnen und das Stückchen Welt um mich herum ein kleines bisschen besser machen. Und eines Tages wird man sagen: *»Hut ab, was der Peters da erreicht hat, das hätten wir nicht gedacht.«*

Wie jeden Morgen um 8 Uhr 44 stehe ich an meiner Haltestelle, beobachte Menschen, die mit dämlichen Gesichtern und hochgezogenen Schultern durch den Regen stolpern, und warte darauf, von den Kölner Verkehrsbetrieben in einem weiß-roten Nachkriegswaggon in mein Büro gerüttelt zu werden. Noch drei Minuten, steht auf der Anzeigetafel, was bei der KVB alles heißen kann zwischen ›gleich‹ und ›nie‹. Selbst wenn die Bahn in Sichtweite kommt, ist das keine Garantie, dass sie es auch tatsächlich bis zur Haltestelle schafft, denn da so eine Straßenbahn nun mal auf der Straße fährt, ist es durchaus möglich, dass einen halben Meter vor der Haltestelle noch ein Dönerspieß auf die Gleise fällt oder der im Suff geparkte Smart von Uschis Nagelstudio die Schienen blockiert. »Zwei Minuten«, zeigt die Infotafel jetzt und teilt mir zusätzlich in roter Laufschrift mit, dass Florian Silbereisen am 14.12. in der Köln-Arena gastiert. Noch eine Minute bis zur Bahn. Noch einen Monat bis zu Silbereisen. Freud und Leid liegen so eng beisammen, manchmal.

Weil kein Einzelplatz mehr frei ist, muss ich neben einem kauzigen alten Herrn in nasser Plastikjacke Platz nehmen. Er riecht nach nassem Dackel und hütet eine zerknautschte Bäckereitüte auf dem Schoß. Ich versuche ihn zu ignorieren, indem ich meinen Blick durch den Wagen schweifen lasse; wie jeden Morgen sehe ich nichts als konzentriertes Unglück. Es ist eine Tatsache: Je früher man Straßenbahn fährt, desto unglücklicher sind die Fahrgäste. Das ist so, weil vor neun Uhr kein Mensch freiwillig irgendwohin will. Weil alle müssen. Weil sie vor ein paar Jahren in der Rezession irgendeinen dämlichen Arbeitsvertrag unterschrieben haben, auf dem stand: Arbeitsbeginn neun Uhr. Und jetzt fahren sie. Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr. Ich bin mir sicher: Würde der Zugführer nur so zum Spaß unsere Bahn langsam in den Rhein rollen lassen, keiner würde um Hilfe rufen oder die Scheibe zerklappen mit dem roten Hämmerchen, alle würden nur apathisch

seufzen: *Na ja, dann muss das wohl so sein.* Gut, am Wochenende besteht natürlich eine Chance auf Stimmungswechsel bei der Wagenflutung: »Do si' mer dobei ...«

Mein muffelnder Sitznachbar pult ein halbes Ei-Brötchen aus seiner Bäckereitüte und schielt kurz zu mir rüber. Nein, du Weißmehl-Honk, ich will weder mit dir über den FC reden noch von deiner trockenen Industriesemmel abbeißen. Vielen Dank. An der Haltestelle *Universität* senkt eine lärmende Gruppe jugendlicher Bushido-Imitatoren durch pures Zusteigen den Durchschnitts-IQ des Wagens um geschätzte zwanzig Punkte. Würde ein PISA-Forscher auch nur eine einzige Frage an die sedierte dreinblickende Kapuzengang stellen, er würde sich bereits nach der ersten Antwort mit einem beherzten Sprung durch die Scheibe auf die Straße retten.

»Haste den Pisa-Typ gehört, Emme? Erde voll rund!«

»Echt? Kraaass!«

Ruckelnd und ratternd erreichen wir die nächste Haltestelle. Der Ei-Brötchendackel neben mir steht hastig auf und schafft es mitsamt Zwiebelstück im Mundwinkel gerade noch nach draußen, bevor sich die Türen wieder schließen. Ich atme erleichtert aus, rutsche einen Platz weiter ans Fenster und bin froh, dass ich nur noch eine Station bis zum Ziel habe.

Mein Büro ist in einem Viertel, in dem es das ganze Jahr über aussieht wie direkt nach einem Bürgerkrieg. Ich hab mich dran gewöhnt. In Bagdad regt sich ja auch keiner mehr auf, wenn beim Nordic Walking plötzlich ein kaputtes Haus im Weg liegt. Im Zickzack-Kurs bahne ich mir meinen Weg durch zerbrochene Bierflaschen, Pizzareste und zerfledderte Baumarkt-Prospekte, kämpfe mich vorbei an hektischen TNT-Express-Boten auf orangenen Fahrrädern und schnaubzbärtigen Gemüsehändlern mit Migrationshintergrund. Kurz vor dem Büro donnert ein Müllfahrzeug der Abfallwirtschaftsbetriebe Köln an mir vorbei. Auf der Seite des Wagens

steht in bierkastengroßen Lettern: *Für ein sauberes Köln. Für Sie.* Ist natürlich auch ein Konzept: mit genialem Marketing und High-Tech-Müllwagen immer wieder am Abfall vorbeifahren. Bestimmt machen sie inzwischen nur noch Digitalfotos vom Müll und werfen die Dateien dann auf ihrem Rechner in den Vista-Papierkorb.

Zwei zerbrochene Beck's-Flaschen später bin ich bei »Shahin's WebWorld«, einem abgegrenzten Orient-Internetcafé, das man ebenso gut »Tausend und ein Internet« nennen könnte. Zumindest hat mir Pächter Shahin bis heute nicht erklären können, was Wasserpfeifen und persische Teppiche mit dem World Wide Web zu tun haben. Vielleicht sind es W-LAN-Wasserpfeifen, die man auf den bunten Sitzkissen sogar dann rauchen kann, wenn sie noch im Regal stehen.

Mit einem schwungvollen »Morgen, Shahin!« öffne ich die mit Postern für persische Disco-Events zugeklebte Eingangstür und gehe schnellen Schrittes auf Computer 7 zu, meinen Stamplatz. Der unschlagbare Vorteil meines Büros ist, dass ich hier von neun bis zwölf für nur einen Euro ins Netz kann. Bei monatlich zwanzig Arbeitstagen macht das eine durchschnittliche Büro-Warmmiete von lächerlichen zwanzig Euro. Shahin ist ein wenig älter als ich, persischer Herkunft, hat rasselkurze schwarze Haare und einen stets gleichlangen Fünftagebart. Shahin und ich, wir sind fast so was wie Freunde geworden, seit ich Stammgast in der WebWorld bin. Besonders aktiv ist er allerdings nicht; auch heute kauert er hinter seinem selbstgezimmernten Baumarkt-Tresen, zieht an seiner Wasserpfeife mit Apfel-Teer-Geschmack und liest in einem Buch.

»Morgen, Simon! Bist ja superpünktlich heute!«

»Muss! Was lieste?«

»*Die Vermessung der Welt.*«

»Und? Wie groß isse?«

Schmunzelnd deutet Shahin auf eine große, billige Plastikuhr mit Coca-Cola-Schriftzug. »Ist aber eigentlich noch gar nicht neun.«

Ich schaue auf die Uhr. Es ist tatsächlich erst 8 Uhr 57. So früh war ich noch nie hier.

»Jetzt komm schon, Shahin, die drei Minuten, ich hab den Arsch voll zu tun!«, flehe ich.

»Also gut, leg los, mein Bichareh!«

»Nenn mich nicht Bittscharäh, wenn ich nicht weiß, was das heißt!«

»Okay.«

Ich lasse mich in die Lehne eines quietschenden Billig-Stuhls fallen und packe fein säuberlich meine Sachen aus: mein postgelbes Notizbuch, meine zwei Kugelschreiber von »Sensationell«, der neuen TV-Produktionsfirma meines Kumpels Phil, eine Banane und eine der sechs Orangensaft-Tüten, die man mir als Entschädigung geschickt hat, weil ich bei der Sunkist-Verbraucher-Hotline behauptet habe, mir beim Joggen den Strohalm ins Auge gepiekt zu haben.

Ich ziehe die speckige Tastatur zu mir und tippe wie jeden Morgen spiegel.de in die Adresszeile des Browsers. Ja, ich bin spiegel.de-süchtig. Vielleicht liegt es ja daran, dass ich den kompletten 11. September 2001 im Phantasialand Brühl verbracht und mich dann am Abend gewundert habe, dass ich mir als Einziger im Kino »Die unglaubliche Reise in einem verrückten Flugzeug« angeschaut habe. Seit diesem schrecklichen Tag hab ich die ständige Angst, dass gerade irgendwas Schreckliches passiert und ich nichts erfahre davon: dass ich mein Altpapier zum Container trage, während gerade das sicherste Atomkraftwerk Deutschlands in die Luft geflogen ist, oder dass ich mir gerade eine komplette Staffel *Stromberg* anschau, während die US-Armee Liechtenstein besetzt.

Heute ist nichts passiert. Gott sei Dank. Beruhigt melde ich mich bei *gmx* an und bekomme sechs neue Nachrichten präsentiert.

Absender Jennifer Cooper
Betreff Safe and cheap Viaagraaaa
Empfangen Gestern, 13:01

Absender Peter Ivan Selb
Betreff Diese Seite kann Daniel nur empfehlen!
Empfangen Gestern, 14:34

Absender Ferrero Verbraucher ...
Betreff Ihre Kritik am Rocher-Gold-Spot
Empfangen Gestern, 15:45

Absender serviceletter@koelnticket
Betreff 10 % sparen beim Winterfest der Volksmusik
Empfangen Heute, 06:47

Absender consumer@rewe.de
Betreff Re: Nackensteaks schmecken ...
Empfangen Heute, 08:48

Absender Amazon.de
Betreff Amazon empfiehlt: Wie Sie alles im Leben ...
Empfangen Heute, 09:01

Viaagraaaa? Mit sechs A? Inzwischen weiß jeder, dass dies ein ebenso dämlicher wie leider auch effektiver Versuch ist, die Spamfilter dieser Welt zu umgehen. Ob dieser Buchstaben-Trick auch klappt, wenn man über ein vom CIA abgehörtes US-Handy einen Terroranschlag plant? Wenn man über so ein Handy einen Freund in New Jersey anruft und ihm zuflüstert: *Hey, pass auf, Boooooob, wir platziereeeeen die Bombeeeeeee direkt im Kooooopf der Freiheiiiiiiits-Statueeeee ...*

Ich werde eine Mail an die CIAAAAA schreiben und sie warnen. Sonst macht's ja wieder keiner. Die Idee halte ich in meinem Notizbuch fest und schaue dann, was Daniel so empfiehlt. Es ist eine gefälschte Schweizer Uhr. Papierkorb! Dann klicke ich auf die Nachricht von Ferrero, denen ich vor zwei Tagen ihren dämlichen »Time for Gold«-Spot zerrissen habe, in dem ein neureicher Aushilfs-Bond im schwarzen Anzug goldene Rocher-Fallschirme auf eine langweilige Poolparty regnen lässt, nur weil er die Blondine im kleinen Schwarzen vögeln will. *Howard. Sie sind ein neureiches Arschloch. – Meinen Sie mich oder Rocher?* Wie viel Koks oder Crystal braucht man eigentlich, um eine derartige Hirnwichse auch nur aus dem Agentur-Drucker zu ziehen? Man darf den großen Konzernen so einen Werbemüll nicht durchgehen lassen, sonst denken die am Ende, ihr Spot sei eine Sensation, und dann leidet man jahrelang Abend für Abend, weil man so Schwachsinn-Clips wie »Schatz, I want to go to RIU« nicht schnell genug weggedrückt kriegt.

Klick!

Sehr geehrter Herr Peters,

mit Bedauern nehmen wir zur Kenntnis, dass Ihnen unser Time for Gold-Spot nicht zusagt. Laut Marktforschung kommt dieser Spot allerdings sehr gut bei unseren Kunden an. Wir haben uns erlaubt, Ihre Kritik an die von uns beauftragte Werbeagentur weiterzuleiten, die sich sicher in Kürze mit Ihnen in Verbindung setzen wird.

Beste Grüße

Amina Ahues

Consumer Relations Ferrero-Rocher

Ha! Die Kritik hat gegessen. Auch wenn es nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist – wenn sich nur jeder zehnte von TV-Spots genervte Fernsehzuschauer mal zu seinem Computer statt zum Kühlschrank schleppen würde, um sich zu beschweren, dann sähe Deutschlands TV-Werbung schon ganz anders aus. Oh! Rewe hat sich dann nach einer Woche auch mal gemeldet, sehr schön. Klick!

Sehr geehrter Herr Peters,

wir bedauern sehr, dass Sie Anlass zur Reklamation unserer marinierten Nackensteaks haben. Wir dürfen Ihnen jedoch versichern, dass es unser höchstes Ziel ist, unseren Kunden hochwertige Ware zu bieten. Umso mehr möchten wir Ihnen danken, dass Sie uns darüber in Kenntnis setzen, dass unsere Nackensteaks »wie zerschredderte Straßenkatze« schmecken und die Lammmedaillons »wie mit Altöl verklebte Brieftaube«. Als kleine Entschädigung haben wir uns erlaubt, Ihnen an die angegebene Adresse eine Auswahl weiterer Produkte aus unserem Haus zukommen zu lassen.

Mit freundlichen Grüßen

Hugo Wolf

Qualitätssicherung Mecklenburger Qualitätsmetzgerei

(Nacken, Schulter und Hüfte)

Hallo? Ich war wohl nicht deutlich genug! Warum um alles in der Welt sollte ich mich erfreuen an einer Auswahl weiterer Produkte dieser Art? Wütend über so viel Ignoranz mache ich mich daran, die Mail zu beantworten. Ich will gerade anfangen, als das vertraute Aufheulen entfernter Laubbläser an meine empfindlichen Ohren dringt. Ich drehe mich zu Shahin, doch der zieht ungerührt an sei-

ner Wasserpfeife und starrt in sein Buch. Nicht mal die beiden magersüchtigen Studenten am Fenster kriegen was mit – aber was sollen die auch mitkriegen, die würden ihre dunkelgekiffen Augen selbst dann nicht von hausarbeiten.de wegbewegen, wenn ein brennender Zeppelin in den Kiosk gegenüber krachen würde. Ich haste zum Fenster und presse meine Nase an die Scheibe. Und tatsächlich: Das lärmende Special-Effects-Dreigestirn der Abfallwirtschaftsbetriebe nähert sich mit seinem wöchentlichen Laubfeuerwerk.

»Strüßjer! Kamelle! Der Zoch kütt!«, salutiere ich laut. Die Studenten reagieren wider Erwarten und mustern mich mit müdem Blick.

»Shahin, komma! Das musste sehen!« Ich winke meinem Web-Perser, woraufhin dieser sich mühsam aufquält und sich zu mir ans Fenster stellt.

»Hier, Shahin! Du hast mich doch mal gefragt, was Impro-Comedy ist. Das isses!«

»Die Laubpuster?«

»Genau! Komma mit!«

Wir gehen nach draußen, um das städtische Laubbläser-Impro-Terzett Lolek, Bolek und Holek besser beobachten zu können. Zentimeterweise arbeitet sich die orange Truppe in Richtung Web-World, bläst Milchtüten AUS Türeingängen, bunte Werbeprospekte IN Türeingänge und leere Kippenschachteln AN Türeingängen VORBEI. Die Ausbildung dieser Papierpuster muss knallhart sein: Ich tippe auf mehrmonatige Camps im pakistanischen Hochland, wo sie mitten in der Nacht mit eiskaltem Wasser geweckt werden und dann stundenlang nackt und ohne Licht den Sportteil vom *Pakistanischen Tageblatt* von links nach rechts blasen müssen.

Toll, wie Anbläser Bolek bereits zusammengekehrtes Laub mit seinem 45er Kärcher in hohem Bogen wieder auf Gehweg und Straße verteilt! Sensationell, wie Lolek zeitgleich mit einem noch leistungsstärkeren Laubbläser telefonbuchdicke Stapel von Werbe-

prospekten an die Fassaden drückt und synchron dazu ins Schau-
fenster eines Jonglierladens gafft. Höhepunkt des mit Steuergeldern
geförderten Müllspektakels ist dann einmal wieder die lärmende
Vorbeifahrt von Prinz Holek in seinem orangenen Rüsselmobil, mit
dem er das Laub, das seine Kollegen versehentlich auf die Straße
gepuset haben, stolz wieder auf den Gehweg befördert.

Ich klatsche und jubele ihnen zu: »Gute Arbeit, Jungs! Da drüben
neben dem Stromkasten liegt noch 'n halber Döner mit scharf!«

Der arrogante Prinz Holek zeigt mir seinen Mittelfinger und
fährt ungerührt weiter. Wahrscheinlich ist ihm die Blasleistung sei-
nes Plastikrüssels zu Kopf gestiegen.

»Die machen aber mehr schmutzig als sauber«, staunt nun auch
Shahin.

»Eben!«

»Da musst du mal eine Mail schreiben.«

»Eine Mail? An die Abfallwirtschaftsbetriebe?«

»Du schreibst doch sonst so viele.«

»Müllmänner lesen keine Mails, Shahin. Müllmänner werfen
eventuell mal ein paar Tastaturen zum Elektroschrott oder reißen
sich einen Monitor unter den Nagel, aber näher kommen die the-
matisch ans Internet nicht ran!«

Ein wenig mitleidig schaut Shahin mich an, dann deutet er auf
sein Vermessungs-Buch.

»Ich glaube, ich geh jetzt wieder rein, Simon.«

Ich find's unfassbar. Die städtischen Müll-Clowns dürfen mit ihren
tragbaren Airbus-Triebwerken um sieben Uhr morgens Wohnge-
biete terrorisieren, aber wenn ich abends eine Minute nach acht
neben der lautesten Kreuzung Kölns behutsam den *Express* ins Alt-
papier gleiten lasse, dann kriege ich ein Bußgeld wegen Ruhestö-
rung. Wie kann das die Leute nur so kalt lassen? Warum bin ich
denn immer der Einzige, der sich aufregt, der was sagt, der was

macht? Was ist nur los mit den Deutschen? In Frankreich brennen sofort hundert LKWs auf der Autobahn, wenn der Staat auch nur daran denkt, die Baguettesubventionen zu streichen. Bei uns könnte man von heute auf morgen Linksverkehr einführen und 'ne Ausgangssperre und alle würden nur mit den Schultern zucken und sagen: *Doof, jetzt muss ich früher nach Hause . . .*

»Shahin, du musst dich auch endlich mal mehr aufregen!«, rufe ich ihm zu.

»Warum?«

»Ja, ist dir das egal, wie's vor deinem Laden aussieht?«

»Natürlich nicht. Aber was will ich denn groß machen?«

»Schon verstanden. Hat halt alles seine Ordnung. Sogar die Unordnung. Ich sag dir mal was, Shahin: Du bist schon deutscher als wir alle zusammen! Und ich sag dir noch was: Du bist überintegriert, bist du schon!«

»Ich bin über-integriert?«

»Genau! Warte mal ab: Bald fährste einen Benz mit Klorollenhut hinten drin und gehst nicht mehr ans Telefon, wenn die *Tagesschau* läuft.«

»BMW, Simon. Nicht Mercedes. Und ich schau immer das *heute-journal*.«

Verärgert setze ich mich wieder an Platz Nummer 7 und schaue mein gelbes Buch nach Notizen vom Vortag durch. Fast halb zehn ist es schon und ich hab noch nichts gearbeitet. Jetzt heißt es ranklotzen!

Ich beginne mit einer Mail an Sony Ericsson, in der ich darauf hinweise, dass das Handywörterbuch des K610i weder »Arschkrapfen« noch »Schnellfickerschuhe« kennt. An Vittel schicke ich eine Mail, weil ihre scheiß Plastikflaschen stundenlang nachknacksen, wenn man sie mal eingedellt hat. Mehrfach bin ich schon vor Schreck aus dem Bett geschossen wegen des Geräusches, Einbrecher, hab ich gedacht und bin mit Taschenlampe wirr durch die

Wohnung gestolpert, dabei war's nur 'ne billige Franzeckenflasche. Mail Nummer drei geht an das Management von Kai Pflaume, weil der Werbung für versalzene Viva Vital-Putenwiener macht. Hella von Sinnen fordere ich in einer weiteren Mail nachdrücklich dazu auf, nicht mehr so laut rumzuschreien im Fernsehen. Ich beschließe meinen Bürovormittag mit einer Nachricht an die Kölner Verkehrsbetriebe, in der ich mich über stinkende Fahrgäste und Florian-Silbereisen-Laufschriften beschwere.

Mit einem lauten »Mahlzeit« verabschiede ich mich von Shahin und gehe zielstrebig Richtung Jägerklaus. Die Jägerklaus ist die Sorte von Eckkneipe, in der man bei einem leckeren Frühstücksschnaps und einem Zwiebel-Mett-Brötchen das *ARD-Morgenmagazin* gucken und über Politik reden kann mit Leuten, die auch keine Ahnung haben. Sie ist aber auch die einzige Gaststätte Kölns, die ein komplettes Mittagsmenü für nur € 4,35 anbietet. Wenn man mit der Schmach leben kann, das so genannte Hartz-IV-Menü zu bestellen, wird man mit dampfender Buchstabensuppe, frischer Bratwurst auf Grünkohl und einem Vanilleeis bedient. Wichtig bei einem Besuch der recht abgeranzten Jägerklaus ist allerdings, dass man gar nicht erst versucht, das von Wirt Karl-Heinz persönlich auf den Tresen geklebte 2-Euro-Stück wegzunehmen. Wichtig ist auch, sich möglichst weit weg von den anderen Gästen zu setzen, denn die haben meist schon gegen Mittag einen halben Kranz Kölsch im Hals und sind stets für ein sinnloses Gespräch zu haben. Die Buchstabensuppe ist lecker, doch noch während des Essens reift in mir ein schlimmer Verdacht. Ich zücke mein Notizbuch und notiere: *Nachprüfen, ob Alphabet in Suppen vollständig.*

DINKEL-RÜBLI-KNIESCHONER

Meine Nachmittage verbringe ich im Außendienst. Ich teste zum Beispiel, wie lange ich in den verschiedenen Autohäusern in einem Neuwagen sitzen muss, bis mich ein Verkäufer anspricht. Einmal in Jeans und billigen Turnschuhen und einmal im Anzug. Den Negativrekord für Jeans und Turnschuhe hält noch immer das Kölner Autohaus Igel, wo ich vor einer Woche in einem Toyota Prius fast verdurstet bin. Nur der leistungsstarken Audioanlage (Sonderausstattung) und einer brasilianischen Putzfrau ist es zu verdanken, dass ich mein Experiment nach sieben Stunden und elf Minuten abbrechen konnte. Auf Platz zwei der »wir missachten schlecht angezogene Kunden«-Rangliste liegt BMW Hemmer, wo ich drei Stunden und 49 Minuten in einem X5 verbrachte. Der zwielichtige Verkäufer des Peugeot-Autohauses Nadel in Köln-Sülz ersparte mir hingegen unnötige Sitzerei und fing mich bereits wenige Schritte vor einem 307 Cabrio mit einem Prospekt ab: »Da steht alles drin ...«

Wie soll ich sagen: Die Autohaus-Tests waren den Aufwand wert. Schon mal wegen der dummen Gesichter, die die Verkäufer am nächsten Tag gemacht haben, als ich ihnen im Anzug verklickert habe, dass ihr Autohaus durchgefallen sei und ihnen das wütende Lenkrad verliehen werde. Es sind allerdings weniger die großen Aktionen wie die im Autohaus als eher viele Kleinigkeiten, mit denen ich die Welt jeden Tag ein kleines bisschen verbessere. Das können trödelnde Passanten sein oder ein schneckengleich arbeitender Pfandautomat, Plus-Supermärkte, in denen kein einziger

kleiner Preis mehr wohnt, oder eine Diät-Salami mit abgelaufenem Mindesthaltbarkeitsdatum. Natürlich kommt es im Außendienst hin und wieder auch zu Streitereien, so wie gestern im Schlecker, als ich mich über den unverschämten Preis der *Ab durch die Hecke*-DVD beschwert habe und die Kassiererin mir riet, einfach ein Jahr lang zu warten, dann würde sie schon billiger. Ich hab ihr gesagt, das mit dem Warten wäre kein Problem, die Zeit hätte ich, und habe mich mit einem Sanddorn-Saft auf den Stuhl der Nachbarkasse gesetzt. Nach einem längeren Streit mit dem Marktleiter wurde ich dann doch nach draußen begleitet. Ohne DVD.